MISSIONSNACHRICHTEN DER VELBERTER MISSION **NR. 3/2012** APRIL/MAI

FOKUS MISSION

GOTTES AUFTRAG – UNS ANVERTRAUT

BAUSTELLE MISSION

Velberter Mission
AUSSENMISSION DES BFP

STARKE FUNDAMENTE SIND WICHTIG
Hilfe, die ankommt; Hilfe die aufbaut
ZWISCHEN WÄSCHELEINE & TEEPLANTAGE

Bauen seit zehn Jahren
WIR BAUEN ... MENSCHEN!
Achtung Baustelle!

SÜDAFRIKA
Bodo & Katja Hoffmann
mit Maria, Simon und Carolina
PROJEKT-NR.: **800 HOFFMANN**

BAUEN SEIT ZEHN JAHREN

VERDRECKTE HOSEN AUF DER BAUSTELLE IN EMADWALENI

Zehn Jahre Missionsdienst in Südafrika. Pastor Frank Uphoff aus der FCG München besucht im Februar 2012 die Velberter Missionare Katja und Bodo Hoffmann auf deren „Baustelle" in Südafrika.

„Kann ich den Generator abschalten? Zwei Stunden sind vorbei". Missionar Bodo Hoffmann schaut in mein kleines Zelt herein, der Laptop steht auf dem Tisch, das Handy für's lahme Internet liegt daneben. Aber es geht wenigstens. „Kann ich noch fünf Minuten haben, ich muss noch eine Email nach Deutschland senden". Der Evangelist ist großzügig.

Baustelle Mission ohne Stromgenerator? Hier unterhalb der sagenumwobenen Drakensberge „in the middle of nowhere" (in der Mitte von Nirgendwo) ist er unser wichtigster Mitarbeiter. Ohne ihn geht hier fast gar nichts. Keine Evangelisationsversammlung, keine Musik, kein Kochen – und (ganz wichtig für die Afrikaner) kein Bügeln. Zur Zeltevangelisation muss man auch hier ganz schick sein, so gehört sich das …

Fast acht Stunden sind wir von der südafrikanischen „Velberter Missionsstation" mit unserem kleinen Konvoi hierher gefahren, die letzten 22 Kilometer über Schotterpiste haben uns mehr als drei Stunden gekostet. Allen voran der „Baustellen-LKW" mit Bodo am Steuer. Bedenklich haben die 620 Kunststoffstühle nebst Missionszelt auf dem LKW geschwankt, normalerweise fahren über 1200 mit, in zwei Schichten.

AUFBAU: Im ersten „Bauabschnitt" heißt es Zeltaufbau: „Das ist immer die stressigste Zeit des Einsatzes, du kannst dich da auch gerne etwas zurückhalten", kündigt mir der unermüdliche Missionar vorab an. Nein, wenn ich schon da bin, dann mache ich überall mit. Ich schwinge den dicken Hammer. Die Zeltheringe gehen so leicht, wie sonst kaum, in den Boden rein: „Hier ist wirklich guter Boden", sinniert der Velberter Missionar, der inzwischen in die Stiefel des Bauingenieurs geschlüpft ist. Generalstabsmäßig wird das Gelände vermessen, die Position jeder einzelnen Zeltsicherung genau festgelegt. „Je genauer wir jetzt arbeiten, desto einfacher haben wir es später".

Der Missions-LKW ist wirklich zu allem gut zu gebrauchen. Wir montieren die Lautsprecheranlage auf die Ladefläche und fahren durch das weitläufige Dorf. Über Kilometer erstreckt es sich in alle Richtungen. „Hier machen die Einheimischen selbst keine Evangelisationen", wird mir berichtet. So etwa 200 Handzettel, dazu ein paar Plakate, das ist alles, was wir für

Die „Baupläne" für diesen Missionsabschnitt lagen eigentlich schon lange bereit. So ist auch meine Reise terminiert. Doch, afrikanisch nicht unüblich, muss kurzfristig umgeplant werden: am eigentlichen Ort ist die Evangelisation nicht möglich. Das erleben unsere Missionare hier nicht selten. Flexibilität und Nervenstärke ist angesagt.

Da schafft der LKW es nicht durch die aufgeweichte Straße den Berg hoch, die Reifen verlieren ihr Profil, der betagte Mercedes gibt kurz vor dem Ziel keinen Mucks mehr von sich, die Ziegen fressen das Mittagessen auf, das Gewitter mit heftigstem Sturm droht, das Zelt aus der Verankerung zu reißen: „Baustellenleben pur". Viel Gebet und ein klarer Kopf sind nötig.

Am Ende der zweiten Woche ist „Richtfest“ angesagt: zehn Jahre Südafrika. Bodo weiß nichts von dem, was wir hinter seinem Rücken aushecken: Eine kleine öffentliche Feier als Dank für den Einsatz während der ganzen Jahre. Katja kann an diesem Abend wegen der Entfernung nicht dabei sein, aber tief bewegt nimmt der Missionar die Würdigung entgegen. Die Menschen aus dem Dorf ergänzen unsere Geschenke durch Reismatten, afrikanische Kunst und ein echtes Zulu-Huhn, fertig zubereitet. Das reicht für das ganze Team, zehn sind wir immerhin – und alle werden satt.

unsere Open-Air-Kampagne haben. Hinten auf der Ladefläche ist die Aussicht prächtig. Ich genieße die afrikanische Fahrt. Und die Zettel werden uns förmlich aus der Hand gerissen.

Bodos Botschaften sind packend, da könnte man sich gleich neu bekehren. Hier erlebe ich eine gesalbte Evangelistengabe in Aktion, die genau das Herz der Menschen trifft. In Deutschland wäre das derzeit so kaum möglich, aber hier passt es genau hinein: die Menschen bekehren sich in Scharen.

WETTER: Am zweiten Abend der dreiwöchigen Evangelisation müssen die Bauarbeiter wieder tätig werden, um einen Graben zu ziehen, der das Regenwasser vom Zelt ableitet, damit es nicht überschwemmt wird. Geistlicher Bau und praktischer Bau greifen hier nahtlos ineinander. Das afrikanische Team ist multifunktional aufgestellt. Morgens Wasser holen und Müll entsorgen, abends Gesang, Ordnerdienst, Seelsorge und Gebetsdienst: Alle Fachrichtungen sind gefragt. Vier- bis sechsmal im Jahr ist der Bautrupp für drei Wochen und mehr so unterwegs.

VERSAMMLUNGEN: Die Menschen im Ort sind dankbar: „Seit ich in die Zeltversammlungen komme und mein Leben Jesus übergeben habe, hat sich mein Leben schon dramatisch verändert“. Die Erfahrungsberichte auf der Plattform sind weder abgesprochen noch gefiltert, sie kommen authentisch und klar. Die Menge johlt und tanzt – auch daran muss man sich gewöhnen, dass hier alles lauter, begeisterter und bewegter ist.

Und nicht so pünktlich wie bei uns. Zu Versammlungsbeginn gähnt das Zelt vor Leere – ich bin enttäuscht. Die Musik setzt ein, 100 Dezibel „Dauerkrach“ zeigt mein Smartphone an. Mehr schafft die Verstärkeranlage nicht. Aber das Dorf weiß kilometerweit Bescheid – und die Menschen kommen, zu Hunderten! Gegen Ende der Evangelisation ist das Zelt rappelvoll und die Menschen folgen der Einladung, Jesus anzunehmen – an jedem Abend.

Doch die Baustelle hat noch weitere Zweige: Schule, Krankenhaus – alle laden uns ein, das Evangelium zu predigen. Mehrstündiger Gottesdienst mit 700 Schülern? Bei uns undenkbar, hier bittet uns die Schulleitung inständig, zu kommen. Beim Vorbeifahren hält die Direktorin uns extra an, als sie uns sieht: „Kommt und helft uns, wir brauchen euer Gebet.“

Ich blicke an den Hosenbeinen eines unserer afrikanischen Mitarbeiter herab: Die weiße Hose ist an den Knien völlig verdreckt. Die Baustelle Mission ist auch mit Konfrontation verbunden. Hier im ländlichen Gebiet herrscht Geisterglaube und Ahnenverehrung in Reinkultur. In den Versammlungen springen belastete Menschen über die Stühle, schreien, zerreißen die Kleider, so dass sie ins Gebetszelt getragen werden müssen. Wir dienen ihnen – und sie werden frei, geben ihre Zauberringe ab, fangen an, Jesus zu folgen. Irgendwo im Neuen Testament habe ich das schon mal gelesen …

Ein Aufruf an unsere Gemeinde in München per Email reicht und prompt wird Geld für mehrere hundert Bibeln extra gespendet. Persönlich kümmere ich mich bei der Bibelgesellschaft um deren Besorgung. Die Menschen kommen zahlreich in die Nacharbeitsgruppe, die Augen des Missionars leuchten: die Arbeit hat sich gelohnt. Während ich schon wieder im Flugzeug sitze, kann er die Neubekehrten mit Bibeln versorgen. Hier ist das Fundament für ein neues geistliches Haus, eine kleine Gemeinde, gelegt. Der Pastor aus dem Nachbarort engagiert sich in der Nacharbeit. Er hat ein Auto, so kann er die Menschen auch hier betreuen.

Können die Afrikaner nicht selbst evangelisieren? Ja, sie können, sehr gut sogar. Aber, um an die abgelegenen Orte zu kommen, fehlen ihnen die Mittel – und schlichtweg die Ausrüstung. Wie gut, dass die „Baufirma Gottes“ so wunderbar vernetzt arbeitet.

Frank Uphoff